



Ländliches Bauen

Sächsischer Landeswettbewerb 2019





Ländliches Bauen

Sächsischer Landeswettbewerb 2019



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Einsatz für den Erhalt baulicher Werte in den Dörfern.....	5
Baukultur ist überall möglich – der Landeswettbewerb Ländliches Bauen 2019 aus Sicht der Jury.....	6
Preisträger	9
Wohnen.....	10
Das Gegebene annehmen.....	12
Öffentliche Nutzung.....	16
Eine Schule für Gornsdorf	18
Gewerbe und sonstige Nutzung.....	22
Sonderpreise.....	29
Leben im Einklang mit der Natur.....	32
Anerkennungen.....	41
Eine große Scheune als reizvolles Umbauprojekt	43
Übersichtskarte.....	48

Vorwort



Bauen auf dem Land ist eine spannende Aufgabe, sei es die kreative Umgestaltung bereits bestehender Gebäude, der Neubau oder die Gestaltung einer Freianlage im Einklang mit der Struktur des Dorfes oder der Kleinstadt. Die bauliche Gestaltung ist auf kluge Ideen angewiesen, die sowohl den baukulturellen Kontext als auch die zukünftige Nutzung im Auge haben. Das betrifft Räume, in denen sich Kinder und Jugendliche entfalten können, in denen Familien hervorragende Wohnbedingungen finden oder ältere Menschen betreut und selbstbestimmt leben. Hinzu kommen Gebäude von Unternehmen, die mit gut gestalteten Bauvorhaben Wertschöpfung optimieren, Arbeitsplätze schaffen und das Firmenimage unterstreichen. Für diese vielfältigen Nutzungen bietet der ländliche Raum in Sachsen sehr gute Bedingungen. Vorhandene, zum Teil noch leer stehende Gebäude zu nutzen, ist nachhaltig und ermöglicht unverwechselbare und individuelle Lösungen im Spannungsfeld zwischen Neu und Alt. Die Gestaltung der Freiräume mit der Erhaltung und Neupflanzung schattenspendender Großbäume und einer Vielfalt einheimischer Pflanzenarten sind unverzichtbarer Bestandteil der ländlichen Baukultur.

Dank der Beteiligung zahlreicher privater und kommunaler Bauherrinnen und Bauherren sowie von Architektinnen und Architekten zeigt der Sächsische Landeswettbewerb Ländliches Bauen hervorragende, innovative Projektbeispiele der letzten zwei Jahre. In dieser Broschüre stellen wir Ihnen die Preisträger und Anerkennungen des Wettbewerbes vor, zu dem insgesamt 156 Beiträge eingereicht wurden. Ich gratuliere allen Ausgezeichneten sehr herzlich. Außerdem bedanke ich mich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, bei der Jury und bei den Organisatoren für die engagierte Mitwirkung am diesjährigen Landeswettbewerb.

Das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft unterstützt das ländliche Bauen in Sachsen. Mit dem LEADER-Programm haben die sächsischen LEADER-Aktionsgruppen seit dem Jahr 2014 zum Beispiel über 1 000 Wohnprojekte auf den Weg gebracht und dafür aus den regionalen LEADER-Budgets 77 Millionen Euro bereitgestellt. Vor allem junge Familien haben diese Unterstützung für den Umbau historischer Bausubstanz erhalten. Ländliche Gemeinden haben neben LEADER das Programm „Vitale Dorfkerne und Ortszentren im ländlichen Raum“ genutzt, um Gemeinschaftseinrichtungen in

bestehender Bausubstanz und Freianlagen in der Ortsmitte zu schaffen. Seit dem Jahr 2016 wurden in diesem Programm 159 Projekte mit 60 Millionen Euro gefördert. Mit Fachpublikationen und Veranstaltungen des Landesamtes für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie wie den „Dorfbaukultur-Werkstätten“ und der Förderung von Konzepten zum Dorfbau, regen wir den Austausch von Fachwissen an. Junge Familien sowie Unternehmerinnen und Unternehmer ermuntere ich, als Bauherrinnen und Bauherren im ländlichen Raum Sachsens ihre individuellen Vorstellungen mit guten Ideen in die Tat umzusetzen. Es lohnt sich!

Thomas Schmidt
Sächsischer Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft



Einsatz für den Erhalt baulicher Werte in den Dörfern Das Engagement des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz

Der größte Teil Sachsens ist durch den ländlichen Raum mit seinen Dörfern, Weilern, Wiesen, Feldern, Teichen und Wäldern geprägt. Unsere Heimat zeichnet sich durch vielfältige und wertvolle Natur aus, die von ihren Bewohnerinnen und Bewohnern in hunderten von Jahren zu einer unverwechselbaren Kulturlandschaft geformt wurde. Trotz struktureller Veränderungen ist ihre regionale Eigenart erhalten, gleichwohl die Spuren von Industrialisierung sowie des landwirtschaftlichen und demografischen Wandels sichtbar sind. Bereits vor über 150 Jahren prägten ähnliche Prozesse unsere Kulturlandschaft. Eine Reaktion auf die damaligen Landschaftsveränderungen war die Gründung unseres Landesvereins im Jahr 1908. Lediglich unterbrochen durch die gesellschaftlichen Bedingungen zwischen 1949 und 1989 widmet sich der Landesverein seit dem der verantwortungsvollen Gestaltung der sächsischen Kulturlandschaft. Wie kein anderer Verein hat er auch staatliches Handeln nachhaltig beeinflusst. Die heutigen Denkmal- und Naturschutzgesetze gehen in ihren Anfängen vielfach auf Wirken und Vorarbeiten unseres Vereins zurück, so das „Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land“ (dem Vorläufer des 1934 erlassenen Heimatschutzgesetzes) von 1909. Damals wie heute gilt es, die sächsische Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlichen Eigenart zu bewahren und Neuentstehendes im positiven Sinne zu beeinflussen. Naturschutz, Denkmalschutz und Heimatpflege sind gesellschaftliche Anliegen, für die der Landesverein mit aktivem Bürger-



sinn Verantwortung übernimmt. Wir vereinen naturkundlich, denkmalpflegerisch und kulturell interessierte Fachleute und Heimatfreunde, vernetzen und integrieren Menschen, die in verschiedenster Weise an der Erforschung und Bewahrung der Kulturlandschaft Sachsens interessiert sind. Wir bringen sie in Kontakt und Austausch. Seit 1995 widmet sich die Arbeitsgemeinschaft Dorferneuerung im Landesverein vorwiegend den Rahmenbedingungen sowohl zur Erhaltung als auch für den behutsamen Umbau dörflicher Bereiche und Siedlungsstrukturen. Dabei steht die Gesamtheit der Dörfer in Sachsen im Blickfeld, um allgemeine Empfehlungen zu entwickeln, die nicht nur dem Alten verhaftet, sondern auch dem Neuen aufgeschlossen sind, sofern es Historisches neuinterpretiert und es mit zeitgemäßem Bauen im Einklang steht. Praktische Hinweise im Umgang mit historischer Bausubstanz vermitteln die beiden Baube-

ratungsstellen des Landesvereins in Helbigsdorf und Rothenfurth. Hier können sich Interessierte fachkundig zum Thema Bauernhaus informieren. Dabei werden sowohl handwerkliche Ratschläge zur Sanierung und Erhaltung gegeben als auch Erfahrungen mit zuständigen Behörden und Förderstellen geteilt. Die Attraktivität sächsischer Dörfer zu fördern, ist auch das Anliegen der „IG Sachsens Schönste Dörfer“. Sie arbeitet seit 2011 unter dem Dach des Landesvereins. Unsere Dörfer kennen keinen Stillstand, sie sind weder Museen noch touristische Anziehungspunkte. Vielmehr müssen sie behutsam weiterentwickelt werden, um auch zukünftigen Generationen attraktive Wohn- und Arbeitsstätten zu bieten. Aus dem Engagement des Landesvereins für den ländlichen Raum ergeben sich die Schnittmengen zum Landeswettbewerb Ländliches Bauen. Es ist uns eine große Ehre und Anerkennung unserer ehrenamtlichen Arbeit, dass wir seit 2003 mit der Organisation des Wettbewerbs betraut sind. Wir verstehen den Landeswettbewerb als wichtiges Instrument, um Bürgerinnen und Bürger zu ermutigen, sich intensiv mit ländlichen Traditionen und dem Erhalt baulicher Werte auseinanderzusetzen. Er ist ein Schaufenster für gelungene Beispiele ländlicher Baukultur und damit auch ein Instrument, das den Erfahrungsaustausch fördert. Er hilft, das Eigene und Unverwechselbare zu erkennen und ein Bewusstsein für qualitativ volles Bauen zu schaffen. Der Landeswettbewerb regt zum Nachahmen an, um letztendlich

mitunter flächenhaften Verlusten entgegen zu wirken. Es freut mich sehr, dass der diesjährige Wettbewerb mit 156 Einreichungen zu den stärksten Jahrgängen gehört und dass die Qualität der eingereichten Bauobjekte zunimmt. Beides sind eindeutige Hinweise, dass der eingeschlagene Weg ein guter ist, wobei zur räumlichen Verteilung der Einreichungen Entwicklungspotenziale bestehen. Während Mittelsachsen und die Oberlausitz mit Beiträgen wieder besonders stark vertreten sind, sind Bauprojekte aus Nordsachsen und dem Leipziger Land deutlich unterrepräsentiert. Vielleicht motiviert die prämierte Neuinterpretation eines Auszugshauses, dass in Zukunft verstärkt der Bautradition verpflichtete Neubauten in den Landeswettbewerb eingebracht werden. Und schließlich sollte, dem ganzheitlichen Ansatz des Landesvereins folgend, die Dorfgestaltung vermehrt in den Wettbewerb einbezogen werden. Denn was ist ein gelungener architektonischer Beitrag wert, wenn die Gartenkultur auf dem Land, die Bewahrung und Entwicklung der Bauergärten zu kurz kommt? Möge das gelungene Beispiel in diesem Wettbewerb, das einen Sonderpreis für gelebte Gartenkultur im Dorf erhielt, zukünftig viele Nachahmer finden.

Dr. Thomas Westphalen
Landesverein Sächsischer Heimatschutz

Baukultur ist überall möglich – der Landeswettbewerb Ländliches Bauen 2019 aus Sicht der Jury

Der 17. Sächsische Landeswettbewerb „Ländliches Bauen“ zeigt einmal mehr das große Potenzial, welches in regional gewachsener, dörflicher Bausubstanz zu finden ist. Gerade die hier vertretenen einfachen Gebäudeformen ermöglichen vor allem privaten Bauherren, ein auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenes Wohn- oder Arbeitskonzept zu verwirklichen.

Familien, Unternehmen, Vereine, Kommunen und kirchliche Träger haben am Wettbewerb teilgenommen. Auch Architekten und Planer konnten ihre in ländlichen Regionen umgesetzten Projekte einreichen.

Von den insgesamt 156 eingegangenen Beiträgen war die Kategorie „Wohnen“ mit 98 Beiträgen am stärksten vertreten. Die Kategorien „Öffentliche Nutzung“ sowie „Gewerbe und sonstige Nutzung“ kamen mit jeweils 29 Einreichungen auf einen gleichstarken Anteil. Die Anzahl der eingereichten Neubauprojekte ist im Vergleich zu den letzten Landeswettbewerben leicht angestiegen. Bemerkenswert ist das hohe Qualitätsniveau der Beiträge. In jeder Kategorie wurden drei Preise sowie fünf themenbezogene Sonderpreise ausgewählt, die mit insgesamt 20000 Euro prämiert sind. Außerdem wurden neun Anerkennungen vergeben.

Anhand der eingereichten Unterlagen wählten wir als Jury 35 Objekte aus, die wir auf unserer fünftägigen Reise besuchten. So lernten wir die Menschen hinter den realisierten Bauvorhaben kennen, sprachen mit ihnen über ihren Bezug zum Ort und zum ländlichen Lebensraum. Jedes Objekt hat seine eigene spezielle Ge-

schichte. Wir haben viel über die Entstehung des Bauprojektes und die Zusammenarbeit mit Architekten, Ingenieuren, Restauratoren und Handwerkern erfahren. Besonders beeindruckt hat uns, wie die Arbeit am Bauprojekt die Menschen verbindet, ob in der Familie, manchmal in mehreren Generationen oder im Dorf bei öffentlichen Projekten. Vieles entsteht in Eigenleistung. Die Hausbesitzer werden oftmals selbst zu Experten. Sie beschäftigen sich intensiv mit der Bausubstanz, belesen sich über traditionelle Handwerkstechniken, experimentieren und tauschen sich untereinander aus. Mit Freude und Stolz präsentierten sie uns das Ergebnis eines langen Planungs- und Bauprozesses. Jedes realisierte Projekt strahlt eine neue Lebensqualität aus und verkörpert für die Menschen Identität und Heimat. Einige von ihnen werden in dieser Broschüre vorgestellt.

Bei der Beurteilung der einzelnen Objekte legten wir vor allem Wert auf die architektonisch gestalterischen Qualitäten, aber auch auf den Bezug zu regionalen Bauformen und den sensiblen Umgang mit dem Ort und dem Bestand.

Dabei ging es immer um das Gesamtbild und die Wirkung des Gebäudes in seiner Umgebung. Die Verbindung von Innen- und Außenräumen sowie der bewusste Einsatz von Farben und Materialien spielten bei der Bewertung eine große Rolle. Der Schulneubau in Gornsdorf erfüllt diese Kriterien in hohem Maße.

Auch die Ausformung im Detail war uns sehr wichtig: Wie ist zum Beispiel der Eingang gestaltet, der Dach-

rand ausgebildet, die Fensterbank gearbeitet, die Bepflanzung und der Zaun im Garten ausgewählt? Diese Details sind qualitätsprägend und entscheidend für das Ortsbild. Das behutsam sanierte Gästehaus „Zum Pfarrlehen“ in Wendishain und das Wohnstallhaus in Stangengrün sind überzeugende Beispiele dafür.

Ein weiterer Bewertungsfaktor, und von zunehmender Bedeutung, ist das Thema Nachhaltigkeit. Hier zeigt der moderne Neubau einer Firma in Medingen innovative Lösungen, insbesondere zum Energiekonzept. Auch die Auswahl der Baumaterialien, ihr unmittelbarer Einfluss auf die Umwelt und ein gesundes Wohnumfeld sind ausschlaggebende Kriterien in Bezug auf Klimaschutz und Ressourcenschonung.

Flexible Nutzbarkeit und das Bauen ohne Barrieren sollte heute für jede Bauaufgabe Normalität sein. Öffentliche Räume müssen für jeden nutzbar sein, damit Gemeinschaft für alle entsteht und niemand ausgegrenzt wird. In vielen prämierten Objekten wie dem Generationenbahnhof in Erlau und dem Sportlerheim in Wülknitz ist Barrierefreiheit vorbildlich realisiert.

Der Wettbewerb setzt Maßstäbe für das Bauen auf dem Land in Sachsen. Er zeigt, dass Baukultur überall möglich ist und gerade die ländlichen Regionen dafür vielfältige Möglichkeiten bieten. Die herausragenden Beispiele für Wohnbauten, touristisch genutzte historische Gebäude, öffentliche Bauten im sozialen Bereich, Gewerbebauten und Freianlagen belegen das breite Spektrum an verwirklichten Projekten. Bei einer großen

Zahl der Objekte kamen auch Fördermittel des Freistaates Sachsen, des Bundes und der Europäischen Union sowie die fachkundige Begleitung der Denkmalpflege zum Tragen. Mit den ausgezeichneten Beiträgen rückt der Landeswettbewerb Projekte in den Fokus, die beispielgebend für gutes Bauen im Bestand und den qualitätvollen Neubau sind. Sie entfalten eine Vorbildwirkung auf das bauliche Umfeld und sollen anderen Menschen, vor allem der jungen Generation, Mut und Lust auf den ländlichen Raum machen.

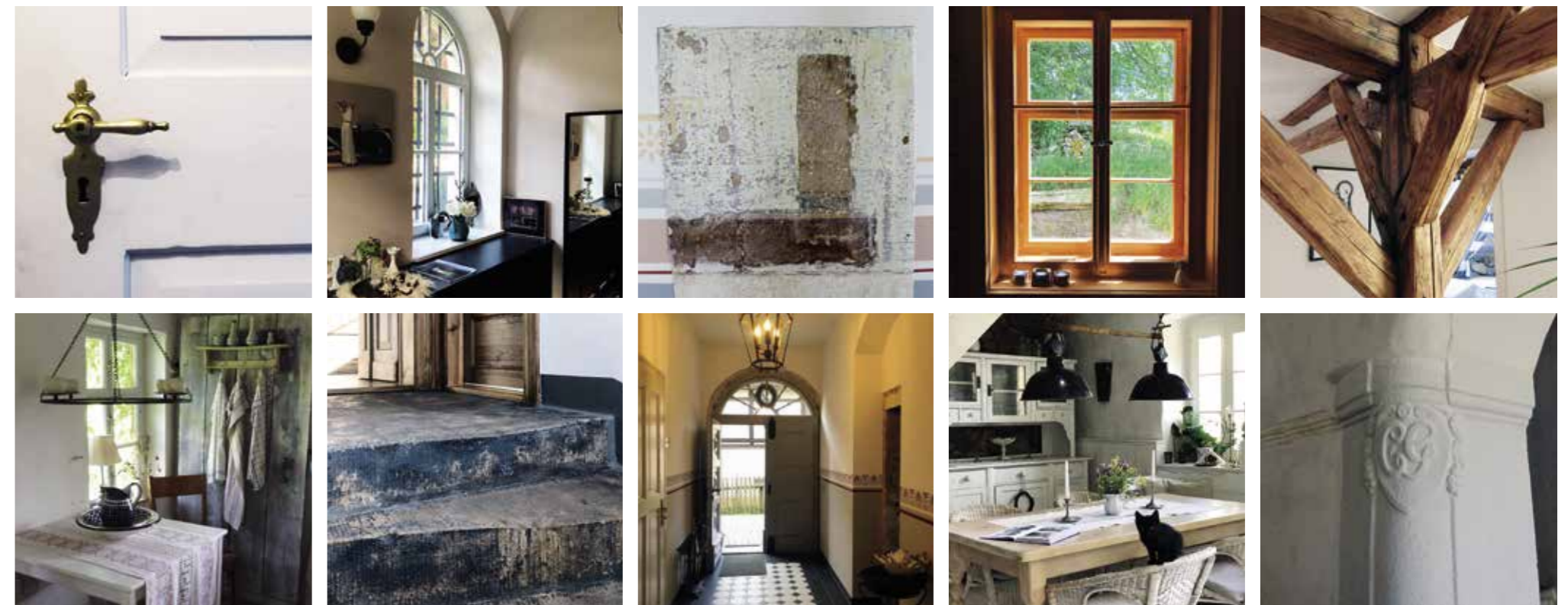
Ines Pöschmann-Panzer
Vorsitzende der Jury

Die Auswahl und Begutachtung der eingereichten Arbeiten erfolgte durch eine unabhängige Jury, in der Fachleute mit verschiedenen Arbeitsschwerpunkten (Architektur, Denkmalpflege, Landesgeschichte, Freiraumplanung, Bauökologie/nachhaltiges Bauen, barrierefreies Bauen) vertreten waren. Ihr gehörten an (Anordnung v. l. n. r.):

- Šárka Voříšková, Freie Architektin, Leipzig
- Dr. Silke Marburg, Freie Landeshistorikerin, Dresden
- Ines Pöschmann-Panzer, Freie Architektin, Schlettau im Erzgebirge, Vizepräsidentin der Architektenkammer Sachsen (Juryvorsitz)
- Christian Meyer, Architekt und Denkmalpfleger, Landesdirektion Sachsen, Obere Denkmalschutzbehörde, Chemnitz
- Christine Tenne, Architektin für Stadtplanung und Freie Landschaftsarchitektin, Kamenz



Preisträger



Wohnen

1. Preis

Umbau eines Bauernhauses (1)

Wiesenweg 21
09236 Claußnitz

Bauherrschaft: Antje Rätzer-Schramm
Planung: Mario Friedrich,
fried.A – Büro für Architektur, Chemnitz

Äußerlich ist die besondere Qualität des umgebauten Bauernhauses als Teil eines Vierseithofes nicht sofort erkennbar, sie erschließt sich erst von innen heraus. Das Haus hat bereits in den 1970er Jahren eine harte Überformung erfahren. Das Fachwerk wurde abgebrochen, die Fensteröffnungen vergrößert und zum Teil zugesetzt. Anstatt den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, entschieden sich die Bauherren mit dem Architekten für einen anderen Weg. Der Bestand mit seiner äußeren Hülle wurde akzeptiert und im Wesentlichen so belassen. Dabei lag der Fokus auf der Gestaltung und Modernisierung des Innenraumes. Entstanden ist ein zeitgemäß modernes Wohnhaus mit fließenden Räumen und angenehmen Proportionen. Die Raumhöhe im Essbereich wird geschickt nach

oben erweitert. Die Sichtachsen ins Grüne und die helle Farb- und Materialcollage aus weißen Flächen, Holz und Sichtbeton entfalten eine großzügige Raumwirkung. Im Wohngeschoss gliedert ein durchlaufender Riegel den Raum in die verschiedenen Funktionsbereiche. Er integriert tragende Elemente wie Stützen und Unterzüge, eingebaute Schränke, Regale und einen Kamin. Die Holzkonstruktion des vorhandenen Dachstuhles mit seinen verzapften Stützen und Deckenbalken ist durch die leichte und zurückhaltende Gestaltung der neuen Raumelemente betont in Szene gesetzt. Das selbstbewusste Weiterbauen im Bestand, die Verbindung aus Alt und Neu, ist bei diesem Projekt in beeindruckender Weise gelungen.



Foto: Mario Friedrich



Foto: Mario Friedrich



Foto: Karina Thiem



Foto: Mario Friedrich



Foto: Ines Pöschmann-Panzer



Foto: Herbert Boswank



Foto: Herbert Boswank

Das Gegebene annehmen

Weiterbauen im Bestand in Claußnitz

Als der Vorbesitzer das fertige Haus besichtigt, stehen ihm Tränen der Erleichterung im Gesicht. Sein altes Wohnhaus ist erhalten geblieben. Das Gesicht des Vierseithofs hat sich nicht geändert. Doch das Innere des Wohnhauses überrascht: ein offenes Raumkonzept, dezent platzierte Sichtbetonwände, eine Galerie, die dem Essbereich Luft nach oben beschert und bodentiefe Fenster, die den Blick zum Garten freigeben. Gleichwohl erinnern die niedrigen Raumhöhen, der geneigte Fußboden und die Holzbalkendecke an das einstige Bauernhaus.

Antje Rätzer-Schramm und Erik Schramm kauften 2009 den Hof mit der angrenzenden Obstwiese. „Wir sind zu dem Hof gekommen, wie die Jungfrau zum Kind“, beschreibt Erik Schramm die damalige Situation. Das junge Paar lebte in Bayreuth. Der Arbeit wegen zogen sie nach dem Studium von Dresden nach Franken. Eine Rückkehr nach Sachsen war zunächst nicht angedacht. „Es war nicht meine Intention wieder hierher zurückzuziehen“, sagt Antje-Rätzer Schramm. Ihre Eltern bewohnen die vierte Seite des Hofes. In den 1980er Jahren bauten sie den ehemaligen Pferdestall als Wohnhaus für sich um. Zu sehen, dass aus Altem etwas Neues entstehen kann und Vertrauen, den Hof in gute Hände zu geben, bewog den Vorbesitzer, das Gebäude dem jungen Paar zum Kauf anzubieten. Mit dem Kaufangebot fing das Nachdenken an, insbesondere bei Erik Schramm. „Ich

war da eher Feuer und Flamme“, sagt er. Er dachte an die Zukunft, wenn Kinder kommen. Ist es nicht besser, sie ländlich aufwachsen zu lassen? Antje Rätzer-Schramm dagegen war skeptisch. Doch die Tatsache, ein Haus und ein bisschen Land zu besitzen, ließ sie nach guter Überlegung der Kaufentscheidung zustimmen. Zunächst pendelten sie zwischen Bayreuth und Claußnitz. Nach Chemnitz zogen sie 2010, um in der Nähe der Baustelle zu sein.

Von Anfang an war klar, dass sie das alte Wohnhaus, das äußerlich seinen Bauernhaus-Charme durch starke Umbaumaßnahmen verloren hatte, weder abreißen noch in den ursprünglichen Zustand zurückversetzen wollten. Sie nahmen die Fassade des Hauses mit den liegenden Fensterformaten als gegeben an.

Das Gegebene annehmen, sich davon leiten lassen. Das ist auch ein Leitsatz von Mario Friedrich. Seit 2007 betreibt er ein Architekturbüro in Chemnitz und setzt viele Projekte in der Denkmalpflege um. Er und sein Team sind oftmals mit einer unveränderlichen Gebäudehülle konfrontiert und müssen bauliche Lösungen für das zu sanierende Gebäude finden.

Durch persönliche Empfehlung wird das junge Bauherrenpaar auf Mario Friedrich aufmerksam. Vertrauen stellt sich ein, auch weil Referenzobjekte die Vorstellungen der beiden trafen. „Die Ideen gingen in dieselbe Richtung und nicht aneinander vorbei“,



sagt Antje Rätzer-Schramm. Für die Planung verbringen sie viele Stunden im Büro von Mario Friedrich. Anders als zunächst gedacht, lässt der bauliche Zustand im Inneren des Hauses einen viel größeren Gestaltungsspielraum zu. Eine der Maßgaben des jungen Paares war, die fehlende Deckenhöhe durch gestalterische Mittel, offene große Räume oder durch die Galerie über dem Essbereich zu kompensieren. „Es gab Vorgaben ihrerseits, aber auch genügend Spielraum“, beschreibt Mario Friedrich die Zusammenarbeit bei der Planung.

Für die Entwurfsplanung konnte Mario Friedrich aus seinem reichen Erfahrungsschatz aus der Denkmalpflege schöpfen. „Aus planerischer Sicht hatte das Haus Potenzial“, sagt er. Für ihn ergab sich dies aus der Lage und Größe der Fenster, besonders im Obergeschoss, aus der Schlichtheit der Fassade und dem Fokus auf die Innengestaltung. „Für mich als Architekt ist es sogar ein bisschen spannender, dass sich aufgrund der Gegebenheiten etwas entwickelt und man nicht alles seinem Entwurf anpasst.“

Im Rückblick ist Antje Rätzer-Schramm froh über die festen Rahmenbedingungen, die die Hülle vorgab. Sie halfen ihr, Entscheidungen für bauliche Lösungen zu treffen. Gleichwohl ließ die Hülle genügend Spielraum für vielseitige gestalterische Ideen im Innern, zum Beispiel den durch die Treppe unterbrochenen Flur. Zwei Glaswände bilden eine Absturzsicherung und tragen

zugleich zur Illusion bei, dass der Flur durchgängig verläuft. „Ideen, die man sich selber nie trauen würde umzusetzen“, fasst Antje Rätzer-Schramm die einfallreichen Vorschläge des Architekten zusammen.

In Chemnitz wohnten Antje Rätzer-Schramm und Erik Schramm in einer Altbauwohnung mit über drei Meter hohen Wänden, Stuck an der Decke und Flügeltüren. Doch bei ihrem Bauprojekt in Claußnitz sind über drei Meter hohe Decken nicht in jedem Raum umzusetzen. „Ich war da nicht immer die einfachste Bauherrin“, sagt Antje Rätzer-Schramm und lacht. Sie gibt zu, dass sie wegen der niedrigen Decken große Bedenken bezüglich der Wohnqualität hatte. „Ich habe hier um jeden Zentimeter gefeilscht.“ Weitere Diskussionen gab es um das Aussehen der Decke zum Dachgeschoss. Die Tragfähigkeit der Holzbalken war nicht mehr gegeben. In so einem Fall bieten sich zwei Möglichkeiten an: entweder die Balken austauschen, eventuell durch Stahlträger ersetzen oder die Holzbalken ertüchtigen, wobei Letzteres der schönere Weg für Mario Friedrich ist. Für die jungen Bauherren war es besonders wichtig, dass die Holzbalken sichtbar bleiben, nicht nur aus ästhetischen Gründen, sondern auch, weil sie Geschichte erzählen und persönliche Erinnerungen an den Bauverlauf tragen. „Ich habe die Decke aufgemacht, da fielen mir mehrere hundert Jahre alte Getreidereste entgegen. Die Balken sahen verheerend aus. Sie waren schmutzig,

schwarz, mal verputzt, mal mit Gewebe ummantelt“, erinnert sich Erik Schramm. Mario Friedrich fand eine technische Lösung, die die Vorgabe der Bauherren aufnahm und zugleich eine ästhetische Funktion erfüllt. Er ließ weitere Holzbalken einziehen, um die Balkenabstände zu verringern. Die Tragfähigkeit war wieder hergestellt. Die alten Balken wurden von den Bauherren in vielen Arbeitsstunden abgeschliffen und naturbelassen. Die neuen Balken sind weiß gestrichen. Durch dieses Zusammenspiel wirken die Decken höher als sie in Wirklichkeit sind.

Die Umsetzung einer Idee ruht immer auf mehreren Schultern, ist Teamarbeit. Von der ersten Idee bis zum Schluss fühlten sich Mario Friedrich und die Bauherren verbunden. Ein Statiker wurde frühzeitig in die Umsetzungsplanung einbezogen, denn beim Bauaufmaß fiel auch auf, dass tragende Elemente entfernt wurden. Mario Friedrich hat gute Erfahrung mit einer Arbeitsteilung bei der Betreuung von Bauprojekten gemacht. In Claußnitz war er für die Entwurfsplanung zuständig. Sein Kollege Matthias Berger übernahm die Bauüberwachung. Dennoch war Mario Friedrich regelmäßig anwesend und beriet das junge Bauherrenpaar weiterhin.

Während der Bauzeit hat sich Antje Rätzer-Schramm bereits mit der Inneneinrichtung beschäftigt und Ideen mit Mario Friedrich ausgetauscht. „Das ist es

auch, was die Zusammenarbeit ausgemacht hat“, sagt Mario Friedrich und meint, dass die Beratungsleistung im besten Fall auch bis zur Inneneinrichtung andauert.

2. Preis

Neubau eines Wohnhauses „Alte Gärtnerei“ (2)

Dorfstraße 67
01877 Schmölln-Putzkau OT Schmölln

Bauherrschaft: Alexander Knoll
Planung: Ueberschär,Knoll Architekten BDA,
Rochlitz, Dipl.-Ing. Architekt BDA Stephan Knoll

Das Zusammenwohnen mehrerer Generationen ist eine typische Lebensform im ländlichen Raum. Am Ortseingang befindet sich das Wohnhaus mit Praxis des Landarztes. Da die Praxis an die folgende Generation weitergeben wurde, suchte die Familie einen neuen und altersgerechten Wohnort für die Eltern. Fündig wurde sie auf dem benachbarten Grundstück der verlassenen alten Gärtnerei. Die zusammengelegten Grundstücke wurden als Garten neu gestaltet. Für das pensionierte Landarztzweipaar wurde ein attraktives und barrierefreies Wohnhaus errichtet. Ein zeitgemäßer Neubau ist an Stelle des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes entstanden. Die einfache Gebäudeform reagiert geschickt auf die umliegende Bebauung, die gestalterische Wirkung und die baulichen Details bleiben dabei konsequent modern. Das Haus ist mit einem hohen energetischen Standard unter Einsatz regenerativer Energien ausgestattet.

Die Ausrichtung der Wohnräume zum Hausgarten ermöglicht einerseits ausreichend Privatsphäre. Andererseits befördert die Nähe zum Wohnhaus der jungen Familie die Teilnahme am gemeinschaftlichen Leben der drei Generationen.



Foto: Alexander Knoll



Foto: Alexander Knoll



Foto: Ines Pöschmann-Panzer



Foto: Alexander Knoll



Foto: Ines Pöschmann-Panzer



Foto: Ines Pöschmann-Panzer



Foto: Karsten Zielke



Foto: Ines Pöschmann-Panzer



Foto: Ines Pöschmann-Panzer



Foto: Ines Pöschmann-Panzer

3. Preis

Sanierung eines Wohnstallhauses (3)

Mühlenweg 4
08107 Kirchberg OT Stangengrün

Bauherrschaft: Katja Müller und Karsten Zielke
Planung: Planungsbüro Dipl.-Ing. (FH) Bernd Schürer,
Lichtenstein

Einfühlsam und mit viel Sachkenntnis haben sich die Eigentümer eines im westsächsischen Raum seltenen Bauwerkes angenommen. Das Besondere stellt die erhaltene Blockstube und das Umgebende auf der Giebelseite dar.

Das etwas separat stehende kleine Dreiseitgehöft mit seinen allesamt wertvollen Einzelgebäuden ist für die Wohnbedürfnisse der Familie ausgesprochen geschickt und sorgsam saniert.

Der hohe Anteil historischer Baukonstruktionen wird sensibel und pfleglich behandelt, wo es notwendig ist auch ergänzt, so dass ein modernes Leben und Wohnen großzügig stattfinden kann. Das „Gut 114“ ist ein gutes Beispiel für die zeitgemäße Interpretation der ursprünglichen Wohnküche als Lebensmittelpunkt der Familie. Hohe Gestaltungsqualität, fundierte nachhaltige und denkmalgerechte Lösungen ergänzen sich hier in besonderer Weise und berücksichtigen dabei auch eine Reduzierung baulicher Barrieren.

Öffentliche Nutzung

1. Preis

Grundschule mit Hort (4)

Hauptstraße 78
09390 Gornsdorf

Bauherrschaft: Gemeinde Gornsdorf
Planung: Löser Lott Architekten GmbH, Berlin,
Löser Architekten, Gornsdorf

Neben der alten Schule von 1881, die bald als Dorfgemeinschaftshaus genutzt wird, ist ein zweigeschossiger moderner Schulneubau für 100 Grundschüler entstanden. Die Architekten fügten das neue Volumen, bestehend aus drei rechtwinklig angeordneten Flügeln, geschickt in das ansteigende Gelände ein. So entstanden differenzierte Freiräume wie der geschützte und dennoch zur Dorfstraße offene Schulhof und der rückwärtige Grünbereich mit Spielplatz und Schulgarten. Der Bezug zu regionalen Bauformen ist durch die Zonierung in einen massiven Erdgeschossbereich, dem Obergeschoss mit Lärchenschalung und dem schiefergrauen Satteldach beispielhaft gelungen. Die sorgsam gewählten Farben und Materialien korrespondieren ruhig und harmonisch mit der erzgebirgischen Siedlungslandschaft. Im Inneren bildet der zentrale Trepp

penraum den attraktiven Mittelpunkt der Schule. Er ist zugleich Foyer mit Garderobenbereich und Ort der Begegnung. Der Grundriss ist klar in die verschiedenen Funktionsbereiche aufgeteilt. Im Erdgeschoss befinden sich die Fachräume für Kunst, Musik und Werken, im Obergeschoss die Klassenräume mit erweiterten Lernbereichen auf dem Flur, der Hort mit seinen fließenden Raumfolgen und die Verwaltung mit Lehrerzimmer. Als herausragend wird die konsequente Gestaltung bis ins Detail bewertet. Farbige Wandelemente, individuelle Einbaumöbel, raumhohe Holzfenster mit Blick ins Grüne bilden Räume, in denen sich die Kinder wohl und geborgen fühlen.



Foto: Herbert Boswank



Foto: Herbert Boswank



Foto: Löser Lott Architekten



Foto: Löser Lott Architekten



Foto: Herbert Boswank



Foto: Christine Tonne

Eine Schule für Gornsdorf

Die Grundschule in Gornsdorf fällt auf, nicht nur durch ihre Architektur, sondern auch durch das Engagement der Gemeinde für die neue Schule. Gornsdorf ist 2200 Einwohner groß. Die Gemeinde wächst. Die alte Schule aus dem Jahr 1881 stieß an ihre Kapazitätsgrenzen. Im Gebäude befand sich auch der Hort, der am Nachmittag die Klassenräume für die Betreuung der Kinder nutzte. Zudem erfüllte das alte Schulgebäude nicht mehr die brandschutztechnischen Anforderungen. Es hätte umgebaut und brandschutzgemäß saniert werden müssen. Ein Anbau war für die Unterbringung der Garderobe geplant. Die veranschlagten Kosten betragen 2,5 Millionen Euro. Hinzu kommt, dass die Sanierung der alten Schule bei laufendem Betrieb nicht möglich gewesen wäre. „Die Schüler hätten auf unbestimmte Zeit auf die umliegenden Gemeinden verteilt werden müssen. Man weiß ja nie, wie lang so eine Sanierung dauert und welche Überraschungen bei Bauarbeiten in solch einem alten Gebäude zu Tage treten“, führt Bürgermeisterin Andrea Arnold ein weiteres Argument für den Neubau auf. Dem Gemeinderat fiel die Entscheidung zum Neubau nicht leicht, denn die Finanzierung musste aus dem eigenen Haushalt aufgebracht werden. „Wir brauchen aber eine Schule im Ort“, erinnert sich Andrea Arnold an die damaligen Diskussionen im Gemeinderat. Generationen von Schulkindern besuchten bislang die Grundschule in Gornsdorf. Dies sollte weiterhin so bleiben. Ein wichtiger Lernort, nah an zu Hause, der



Foto: Anna Elisa Panzer

die Kinder prägt und Identifikation mit dem Wohnort stiftet.

Im Juni 2014 beschloss der Gemeinderat den Neubau der Grundschule aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Zur Einweihung der Schule im Sommer 2017 betonte Andrea Arnold, dass man sich als Gemeinde eine neue Schule nicht einfach so gönnt wie einen Luxusartikel. Sie ist eine wertvolle Investition. „Denn Bildung“, sagte sie damals, „gehört zu den kostbarsten Gütern, welche unsere Generation den Kindern und Enkelkindern mitgeben kann.“

Etwas von der Straße zurückgesetzt steht die neue Schule unmittelbar neben dem alten Schulgebäude, das derzeit zum Dorfgemeinschaftshaus umgebaut und so auch erhalten wird. In einem Flügel der neuen Schule ist der Hort, in Trägerschaft der Volkssolidarität, untergebracht. Er hat nun seine eigenen Räume. Die Kinder und Erzieherinnen freuen sich über das reichliche Platzangebot. Dem kreativen Lernen sind keine Grenzen gesetzt, zum Beispiel im Tanzraum oder im Bauzimmer. Der Garten kann von den Räumen aus direkt betreten werden.

Die zwei Jahre andauernden Bauarbeiten konnten die Kinder täglich beobachten. Da lag es nahe, dass die Lehrerinnen den Bau ihrer neuen Schule in ihren Unterricht einbezogen. Zum Beispiel führten die Kinder ganz begeistert ein Bautagebuch.

Dem Gemeinderat war es wichtig, dass sich die neue Schule in das Ortsbild einpasst und mit der alten



Foto: Herbert Böschenk



Foto: Ines Pöschmann-Panzer

Schule ein Ensemble bildet. Das Architekturbüro Löser Lott aus Berlin hatte bereits ein Bürogebäude in Gornsdorf geplant. Die Arbeitsweise war bekannt und damit die Gewissheit gegeben, dass der neue Schulbau Ortstypisches aufgreift. Daher wurde das Büro aus Berlin mit der Entwurfsplanung beauftragt.

Grundgedanken des Entwurfs waren eine moderne dreiflügelige Form, eine graue Lärchenholzverschalung, Schieferdeckung sowie eine hell leuchtende gelbe Treppe, die vom Foyer ins Obergeschoss führt. Auch Sichtbetonwände, Sperrholzplatten in den Klassenzimmern, Industrieparkett oder andere Spezialfußböden kennzeichnen das architektonische Konzept. Hier zeigten sich einmal mehr die wertvollen Erfahrungen der Architekten, die bei der Wahl der Materialien neben Funktionalität und Form auch auf die Langlebigkeit achteten. Die Haltbarkeit von Materialien ist in einer Schule besonders wichtig.

Das Architekturbüro war nicht nur bei der Umsetzung der Baumaßnahmen vor Ort, sondern sie berieten die Gemeinde auch bei der Einrichtung der Schule. Das Büro erstellte eine individuelle Möblierungsplanung für die hellen und modernen Räume. Die Vorstellungen und Wünsche der Lehrerinnen flossen dabei natürlich mit ein. Durch die Innenräume und den Schulhof zieht sich eine erkennbare Gestaltungsidee. Jeder der vier Klassenräume ist in einer anderen Farbe wie blau, gelb, violett oder grün gestaltet. Diese vier Farben werden von vier Sitzquadraten im Schulhof aufge-

griffen, und finden sich auch im Flur vor den Klassenzimmern als farbige Hocker wieder. Die Farbigkeit der Klassenräume wird von der Farbigkeit der Regale und Schränke aus Holz bestimmt. Die Möbel sind Unikate. Ein einheimischer Tischler hat sie auf Maß für die Schule angefertigt.

2. Preis

Sportlerheim mit Kegelbahn (5)

Bahnhofstraße 21
01609 Wülknitz

Bauherrschaft: Gemeinde Wülknitz
Planung: KO/OK Architektur, Leipzig

Die Gemeinde Wülknitz brauchte ein neues Sportlerheim. Um dafür eine gute architektonische Idee und zugleich eine wirtschaftliche Lösung zu finden, lobte die Gemeinde einen Architekturwettbewerb aus. Im Ergebnis entstand ein filigraner quaderförmiger Neubau, der sowohl durch eine präzise städtebauliche Einordnung als auch mit einer klaren und modernen Formensprache überzeugt. Der eingeschossige Baukörper ermöglicht eine gute Blickbeziehung zum Sportplatz und stellt die Verbindung zur bestehenden Turnhalle her. Die alten Lindenbaumreihen auf der neu angelegten Wildblumenwiese sind in die Freiraumgestaltung vorbildlich einbezogen.

Mit der modularen Holzsystembauweise ist ein klar gegliederter und kostengünstiger Sportbau in einer dezenten Farbgebung entstanden. Im Innenraum setzt sich die sachliche und funktionale Gestaltung fort. Der neue Komplex bringt verschiedene Vereinssportarten an einem Ort zusammen und stärkt den Gemeinschaftsgedanken.



3. Preis

Generationenbahnhof Erlau (6)

Am Bahnhof 1
09306 Erlau

Bauherrschaft: Gemeinde Erlau
Planung: Cooperation_4 Architekten Dresden,
Dipl.-Ing. Architekt A. Beck

Ein 125 Jahre altes, zwischenzeitlich fast 20 Jahre leerstehendes Bahnhofsgebäude ist zum neuen Zentrum des Ortes geworden. Die Vision „Generationenbahnhof“ ist in enger Zusammenarbeit mit Studierenden der Architektur fakultät der TU Dresden entstanden. Die Idee fand bei der Gemeinde breite Zustimmung, sie erwarb das Grundstück und realisierte das ambitionierte Projekt. Eine Seniorentagespflege, Zahnarztpraxis und kulturelle Gemeinschaftsräume, wie zum Beispiel die Bibliothek, füllen den wieder belebten Gebäudekomplex. Sie helfen, den Bedarf an wohnortnaher Versorgung abzudecken und stehen jedem Bürger zur Verfügung.

Das denkmalgeschützte Gebäude ist beispielhaft saniert und durch die konsequente bauliche Barrierefreiheit der Erdgeschosszone für alle nutzbar. Neue Gebäudeelemente sind sensibel eingefügt, sie bilden mit dem historischen Bestand eine gelungene Symbiose. Aus der Bahnhofsnutzung erhaltene Details sind geschickt in die neuen Innenräume integriert wie die Gepäckabgabe oder erhaltene Emailleschilder. Durch außerordentliches bürgerschaftliches Engagement ist in einer ländlichen Gemeinde wie Erlau ein identitätsstiftender Ort entstanden.

Gewerbe und sonstige Nutzung

1. Preis

Denkmal- und Kulturgästehaus „Zum Pfarrlehen“ (7)

Wendishain 76
04746 Hartha OT Wendishain

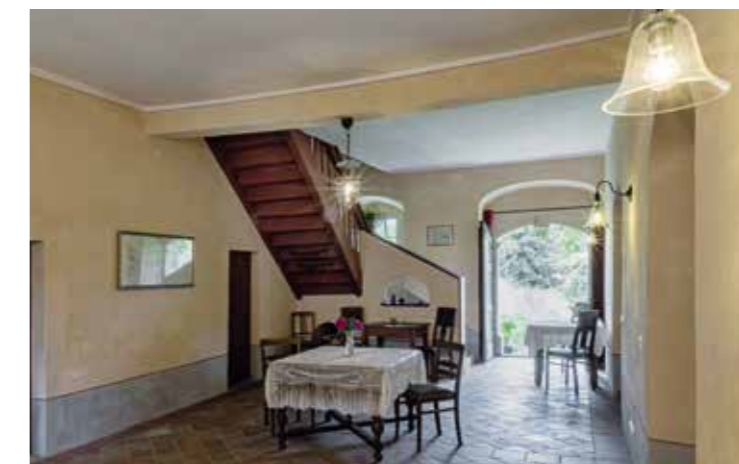
Bauherr: Thomas Schmidt

Aus dem barocken ehemaligen Pfarrhof, der zusammen mit der Dorfkirche seit Jahrhunderten den Mittelpunkt des Ortes bildet, ist nach Leerstand und turbulenten Jahren des Bauens ein bemerkenswertes Gästehaus entstanden.

Ursprünglich sollte in diesem Haus ein Kindergarten in freier Trägerschaft entstehen. Das Vorhaben konnte nicht umgesetzt werden und neue tragende Gedanken zur Rettung des Baudenkmal waren erforderlich. Das außergewöhnliche Baudenkmal ist ideenreich und bis ins Detail sorgfältig an die neue Nutzung als Herberge herangeführt worden. Im Ergebnis entstand ein hochwertiges, die Gäste inspirierendes Haus, dem der aufmerksame Betrachter die leidenschaftliche Herangehensweise und das bewiesene Fingerspitzengefühl anmerkt. Wohltuend sind die Überlegungen des Bau-

herrn wahrzunehmen, dem Charakter des barocken Bauwerkes nicht nur äußerlich, sondern auch im Inneren durch entsprechende wiederhergestellte Raumfolgen und ausgewählte, angemessene Ausstattung erlebbar zu machen. Ein hoher Eigenleistungsanteil der Bauherrschaft hat dem Kulturdenkmal überaus gut getan. Die angestrebte Barrierefreiheit und die nachhaltige Haustechnik runden das hervorragende Sanierungsergebnis positiv ab.

Der Ort hat einen kulturvollen Mittelpunkt zurückerhalten.



2. Preis

Neubau Produktionshalle Schulze Werkzeugbau (8)

Am Eichelberg 2
01458 Ottendorf-Okrilla OT Medingen

Bauherrschaft: Uwe Schulze
Planung: Architekt Gunnar Sellien, Ottendorf-Okrilla

Präzision und Innovation kennzeichnen den Produktionsprozess der Firma Schulze Werkzeugbau. Dies spiegelt sich auch in der architektonischen Umsetzung der neuen Produktionshalle als moderner und eleganter Baukörper mit einer rhythmischen Gliederung wider.

Durch die hohen Anforderungen aus der Produktionstechnologie wie schwingungsfreie Böden und Vollklimatisierung, ist in intensiver Zusammenarbeit zwischen Bauherr, Architekt und Haustechnik ein zukunftsweisendes und regeneratives Gebäude- und Energiekonzept entwickelt worden. Erdwärme und die Abwärme der Maschinen heizen das Gebäude im Winter und kühlen es im Sommer. Großer Wert wird auf den verstärkten Einsatz von Tageslicht gelegt. Er wirkt sich positiv auf den Energieverbrauch, aber auch auf das Wohlbefinden der Mitarbeiter aus. Baulich wird dieser Aspekt durch Oberlichtbänder und raumhohe Fenster mit Ausblicken in die Landschaft umgesetzt. Das neue Gebäude ist in seiner hohen gestalterischen Qualität, mit klar gegliederten Raumstrukturen und dem Einsatz von hochwertigen Materialien, ein Beispiel für anspruchsvollen Industriebau im ländlichen Raum. Dieses Projekt zeigt den Unternehmergeist einer ortsansässigen Firma und setzt Maßstäbe für das entstehende Gewerbegebiet am Ortsrand.



3. Preis

Wiederaufbau eines denkmalgeschützten Wehrs (9)

Quergasse 8
01665 Diera-Zehren OT Schieritz

Bauherrschaft und Planung: Peter Strohmeyer

Das Areal der historischen Schlossmühle mit zugehörigen Wasserrechten wurde nach Hochwasserschäden und jahrzehntelangem Verfall durch den Bauherrn wieder belebt.

Um das Mühlrad mit Wasser aus dem Ketzerbach wieder anzutreiben, war die aufwendige Sanierung des Mühlgrabens und des Stauwehres erforderlich. Mit Ausdauer, Mut und vielen Helfern ist dieses ambitionierte Vorhaben des studierten Wasserbauingenieurs umgesetzt worden. Die historische Anlage liefert jetzt wieder Strom. Außergewöhnlich ist hierbei, dass ein oberflächliches Wasserrad einen Generator wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts antreibt.

Das neue Wehr mit Tosbecken und Fischtreppe ist ein außergewöhnlicher Beitrag zur alternativen Energiegewinnung aus Wasserkraft unter Berücksichtigung von Natur- und Denkmalschutz in Eigeninitiative.



Sonderpreise



Gemeinschaftlicher Wiederaufbau einer Dorfkirche

Wehrkirche St. Ägidius (10)

Weg zur Wehrkirche
08606 Triebel

Bauherrschaft: Gemeinde Triebel

Am Rande von Triebel, auf einer Anhöhe, befindet sich die Sankt-Ägidius-Kirche. Die Wehrkirche mit befestigtem Kirchhof stammt aus dem 14. Jahrhundert. Die frühere Lage der Gemeinde Triebel im einstigen Grenzgebiet zwischen der DDR und der BRD führte zunächst zum Verfall der Kirche, 1975 zu ihrer Aufgabe und schließlich in den 1980er Jahren zum Einsturz des Gebäudes. Die Bewohner von Triebel gründeten 2008 einen Förderverein, der in zehnjährigem Engagement den Wiederaufbau bewerkstelligte. Heute wird die Kirche für Konzerte und standesamtliche Eheschließungen sowie für Gottesdienste genutzt. Der unermüdliche Einsatz der Vereinsmitglieder, die gemeinsam mit lokalen Partnern den Wiederaufbau vorantrieben, und die überaus große Bereitschaft zu handwerklichen Eigenleistungen beeindruckten. Dies zeigt ein gemeinschaftliches Bewusstsein für den Wert dieses Denkmals der Bau- und Siedlungsgeschichte. Die Triebeler haben darüber hinaus mit dem Wiederaufbau ihre Vision vom kulturellen Miteinander umgesetzt. Triebel wird – wie über viele Jahrhunderte hinweg – wieder durch die Silhouette der Kirche geprägt.



Gartenkultur im Dorf

Ein besonderer Hausgarten (11)

Dorfstraße 19
04651 Bad Lausick OT Thierbaum

Bauherrschaft: Susanne Ziegler und Sebastian Jung

Eine siebenköpfige Familie suchte den Weg aus ihrer Stadtwohnung aufs Dorf und entschied sich, ein bäuerliches Anwesen mit einem ehemaligen Wohnstallhaus in Thierbaum zu sanieren. Den großen und grundhaft neu gestalteten Garten nutzt die Familie zur Selbstversorgung. Nach dem Konzept der Permakultur baut sie hochwertiges Gemüse, Obst sowie eine Vielzahl von Kräutern an. Ein Teich erweist sich als artenreiches Biotop. Vorhandene Nebengebäude sind kreativ unter Verwendung vorhandener Bauteile wieder genutzt. Gärtnerisches Können, Ideenreichtum und Gestaltungsfreude bewirken, dass der Garten nicht nur bemerkenswerte Erträge hervorbringt, sondern gleichzeitig auch besonderen Charme ausstrahlt. Er trägt zu jener Lebensqualität bei, die die junge Familie in ihrer neuen Heimat auf dem Dorf genießt.

Leben im Einklang mit der Natur

Bauernhaus mit Gartenkultur in Thierbaum

Zunächst war es nur eine Idee. Etwas Eigenes auf dem Land besitzen, einen kleinen Bauernhof mit einem großen Garten. „Es ging holterdiepolter. Vom Wunsch äußern bis hin zur Erfüllung sind vielleicht nur zwei Monate vergangen“, erinnert sich Susanne Ziegler. Im September 2013 kauften Susanne Ziegler und Sebas-

tian Jung den kleinen Bauernhof in Thierbaum. Als die beiden das Grundstück das erste Mal besichtigten, kam es ihnen vor, als hätte der Hof auf sie gewartet. Zehn Jahre stand er leer. Der Garten zeigte sich völlig verwildert. Alles war vom Gras überwuchert oder verfilzt. Abgestorbene Bäume standen auf der Obstwiese. Im

Hof wuchsen junge Birken und Holunder. „Alles was zugebaut. Wo jetzt das Frühbeet steht und sich der Sandkasten befindet, war Stall“, beschreibt Sebastian Jung das Vorgefundene. „Das Haus war in einem Zustand wie vor 50 Jahren“, ergänzt Susanne Ziegler: „Schweinehaltung, Kuhhaltung. Dementsprechend viel

Heu und Stroh lag auf den Dachböden und überall in den ganzen Zwischendecken. Und überall Rattennester.“ Dennoch waren sich beide sofort einig. Hier ziehen wir ein. Das ist unser Ort. Nicht nur der Nachbar war sichtlich erleichtert, dass nach zehn Jahren Leerstand neues Leben in den Hof



einziehen wird. Die junge Familie fühlte sich sofort von der Dorfgemeinschaft herzlich aufgenommen. Freundliche Kontakte waren schnell geknüpft. Die Dorfbewohner boten ihre Hilfe an. Sebastian Jung erzählt, dass einmal ein Dorfbewohner im Vorbeifahren angehalten hat. Er habe 200 Quadratmeter Gerüst liegen. Er könne es gern ausleihen.

In Anbetracht des zu erwartenden Arbeitspensums wollten sie sich für die Sanierung Zeit lassen. Die Idee: Die Wochenenden verbringen sie in Thierbaum mit ihren fünf Kindern, um Stück für Stück den Hof wieder herzurichten. Alles in Eigenleistung, denn mit dem Herrichten von Wohnungen in Eigenleistung an verschiedenen Orten haben sie in den vergangenen Jahren die besten Erfahrungen gemacht. „Seit wir uns kennen, bauen wir“, sagt Sebastian Jung. Susanne Ziegler setzt fort: „Wir haben festgestellt, dass wir beide bereits als Kinder am liebsten Buden gebaut haben.“ „Und Buden

bauen wir heute noch“, schließt Sebastian Jung ab. Den Plan des wöchentlichen Pendelns verwarfen sie schnell. Bereits elf Jahre Wochenend-Pendelei lagen hinter ihnen. Jetzt mit fünf Kindern kamen die wöchentlichen Fahrten nicht mehr in Betracht. Kurzerhand entrümpelten sie den ehemaligen Hühnerstall, eine „Ein-Raum-Hütte“ und richteten ihn als Wohnstatt für die Zeit der Sanierung her. Die Hütte wird jetzt als Gartenhäuschen und Gästezimmer genutzt. Sebastian Jung plante bereits als Kind seine Zukunft auf dem Land lebend, mit viel Platz für die Familie. Beim Austausch der Kindheitserinnerungen kommt wieder eine Übereinstimmung zu Tage. Beide malten als Kind Bilder vom Leben auf dem Lande und beide mitten drin. „Ich habe mit acht Jahren auf einem DIN-A3-Blatt einen großen Bauernhof gemalt, habe genau die Anzahl der Hühner daneben geschrieben, wie viel Futter sie benötigen, habe alles ausgerechnet“, erinnert



sich Susanne Ziegler schmunzelnd. Beide wuchsen ländlich auf. Sebastian Jung wohnte zwar in Leipzig. Mit seiner Familie verbrachte er allerdings die Wochenenden auf einem Gartengrundstück bei Taucha. Ein kleines Paradies. Eine Streuobstwiese lag hinter dem Gartenhäuschen. Sie lieferte Äpfel zum Mosten. Gemüse wurde angebaut und konserviert. Susanne Ziegler wuchs in Machern auf. Auch die Ziegler versorgten sich aus dem eigenen Garten.

Wenn man den Garten betritt, sieht man sofort, dass Susanne Ziegler hier ihre Bestimmung gefunden hat. Sie bewirtschaftet ihn nach dem Prinzip der Permakultur. Durch die Obstwiese am kleinen Teich vorbei gelangt man in den Gemüsegarten. Etwas versteckt wachsen Tomaten, Kartoffeln, Johannis- und Himbeeren. Susanne Ziegler legt Wert auf samenfeste und biozertifizierte Sorten. So kann sie ihre Pflanzen selbst vermehren. Wichtig sind ihr auch alte Gemüsesorten. In diesem Jahr hat sie zum ersten Mal Haferwurz, eine Urform der Schwarzwurzel, angepflanzt.

Genau wie sie Schicht um Schicht im Wohnhaus abtrugen und so die Schönheit des Hauses zu Tage förderten, legte Susanne Ziegler, vergleichbar mit dem Vorgehen eines Archäologen, den Garten wieder frei. „Ich habe mit den Dingen gearbeitet, die da sind, was ich heute auch noch so mache.“ Zum Beispiel fand sie beim Beräumen des Gartens an einer Stelle Pfefferminze und Salbei. Ihr Gedanke: Hier befand sich früher sicher einmal ein Kräuterbeet. Susanne Ziegler pflanzte an der Stelle weitere Kräuter und umschloss das Ganze mit Steinen. Als erste Kultur pflanzte sie Kartoffeln an. Denn wo im Vorjahr Kartoffeln wuchsen, ist der Boden für nachfolgende Kulturen gut aufbereitet. Der Ertrag an Kartoffeln fiel sehr gut aus. „Meine Kinder waren begeistert, denn sie konnten sich Pommes und Chips in rauen Mengen zubereiten“, erinnert sie sich.

Bei all ihrem Tun geht Susanne Ziegler sehr pragmatisch vor. Zum Beispiel gräbt sie nicht um. Darauf ist sie selbst gekommen, denn sie schaut sich viel von der Natur ab. „Ich sehe ja, wie die Natur mit sich umgeht,

mit ihren Ressourcen. Die Blätter fallen runter. Dort, wo die Blätter liegen, bildet sich kein Gras und im Frühjahr finde ich dort eine satte Humusschicht“, beschreibt sie ihre Beobachtung. Deswegen zerkleinert sie das herausgezogene Unkraut nur und lässt es auf den Beeten liegen. Neues Unkraut dringt nicht durch und der Boden ist zugleich vor Austrocknung geschützt. Gemüse wird gar nicht gegossen, trotz des trockenen Sommers. In der Nähe des Gemüsegartens befindet sich ein kleiner Teich, der den Boden ausreichend feucht hält.



Minimalismus als Konzept

Ferien im kleinen Holzhaus (12)

Schmelzhüttenweg 1, 09548 Seiffen

Bauherrschaft: Jana und Jörg Meinel
Planung: Dipl.-Ing. Architekt Bernd Liebscher,
Liebscher Bauplanung- und Baubetreuungs- GmbH,
Marienberg

Ein alter Schuppen auf einem steilen Grundstück im Spielzeugdorf Seiffen ist alles, was nach dem Brand des leer stehenden Bauernhauses, das kurz vor der Sanierung stand, noch übrig geblieben war. Die Eigentümer aus Leipzig hat es einige Überwindung gekostet, ihre Kraft nun in ein völlig andersartiges Projekt zu stecken. Auf kleinster Fläche und mit viel Kreativität ist ein archaisch anmutendes Holzhaus in Lärchenschalung entstanden, das in seiner Ausstattung auf das Wesentliche reduziert ist. Schiebetore an beiden Giebelseiten öffnen den Innenraum zur Landschaft. Im Wohnraum wird gekocht und gegessen, das große Fenster mit Sitzbank bietet eine schöne Aussicht in den Ort. Ein kleines Bad ist im Erdgeschoss untergebracht. Über eine Leiter wird der Schlafboden im Dach erschlossen.

Viel Wert wurde auf Qualität im Detail gelegt, ausgesuchte und regionaltypische Materialien verleihen dem Bau einen zeitlos modernen und dennoch ursprünglichen Charakter.



Foto: Ines Böschmann-Panzer



Foto: Ines Böschmann-Panzer



Foto: Ines Böschmann-Panzer



Foto: Ines Böschmann-Panzer



Foto: Bernd Liebscher



Foto: Ines Böschmann-Panzer



Foto: Kerline Thiem



Foto: Ines Böschmann-Panzer



Foto: Jörg Simanowski



Foto: Jörg Simanowski



Foto: Ines Böschmann-Panzer

Originalität im Konzept und im Detail

Umnutzung eines Faktorenhauses (13)

Hauptstraße 73
02730 Ebersbach-Neugersdorf OT Ebersbach

Bauherrschaft: Christina und Tom Umbreit

Faktorenhäuser sind in der Oberlausitz von besonderem bau- und sozialgeschichtlichem Wert. Die Bauherren haben die Qualität und das Potenzial des 1831 erbauten Denkmals erkannt und sich seiner angenommen. Mit den ursprünglichen Materialien werden die vorgefundenen Bauteile und Oberflächen behutsam saniert. Neues findet betont zurückhaltend seine Ergänzung. Es ist in beeindruckender Weise gelungen, die verschiedenen Bau- und Umbauzustände in ihrer Originalität wieder sichtbar zu machen, zum Beispiel die Blockstube im Stil des Art Deco aus dem Jahre 1908. Diese Vielfalt setzt sich auch in der originellen Möblierung fort, ein eindrucksvoller Rundgang durch Jahrzehnte der Möbeldesigngeschichte.

Unter dem Motto „Ferien mit Freunden und Familie“ wird das Haus nun als Ganzes vermietet. Die Gäste können in hochwertig ausgestatteten Räumen mit Bezug zur Geschichte des Ortes gemeinsam Zeit verbringen und werden auf den Landstrich neugierig gemacht.

Freianlage mit Geschichtsbezug

Generationenpark an der Kleinbahn „PolyPark“ (14)

Bahnhofstraße 26
01744 Dippoldiswalde

Bauherrschaft: Stadt Dippoldiswalde
Planung: Landschaftsarchitektur Frase, Dresden

Durch die Freiraumgestaltung auf dem Gelände einer ehemaligen Papierfabrik ist eine öffentliche Parkanlage entstanden, die für Spiel und Erholung allen Generationen zur Verfügung steht. Heute bildet der Generationenpark eine Attraktion an einem Radweg, der aus dem Erzgebirge kommend zur Talsperre Malter führt. Mit den Spielgeräten, die für unterschiedliche Altersgruppen ausgewählt sind, wird ein Bezug zum Silber-Bergbau im Erzgebirge, zur Lohgerberei und zur lokalen Industriegeschichte hergestellt. Die Besucher können sich auf Entdeckungen begeben, indem sie den Fußabdrücken im Park folgen und auf spielerische Weise Informationen erhalten, die mit Ideenreichtum dargeboten werden. Zeitgemäßes Design und robuste Materialien der Ausstattung wie Edelstahl, Eichenholz und Naturstein ermöglichen eine wartungsarme, langwährende Nutzung.

Durch die Bodenmodellierung entstehen differenzierte Spiel- und Erholungsräume mit Übergängen zum Mühlgraben und zur Museumsinsel. Die Hügellandschaft ist mit Solitär-bäumen und Sträuchern gestaltet. Die standortgerechte und widerstandsfähige Bepflanzung sorgt für gutes Klima und effektive Pflege der Anlage. Folgende Arten wurden u. a. verwendet: Feldahorn, Bergahorn, Schwarzerle, Hainbuche, Eberesche, Winterlinde sowie Kupferfelsenbirne, Flieder, Schwarzer Holunder, Bauernjasmin, Haselnuss und die Bodendecker wie Kartoffelrose, Zwergpurpurweide, Bodendeckerhartriegel und Kriechende Schneebeere.





Anerkennungen



Eine große Scheune als reizvolles Umbauprojekt

Haus-im-Haus in Löben

Umnutzung einer Scheune zum Wohnhaus (15)

Lindengasse 5
04523 Pegau OT Löben

Bauherrschaft: Lydia und Martin Schelzel
Planung: Domke Architekturbüro, Markkleeberg

Als originelles Haus-im-Haus-Konzept ist der Umbau einer großen Scheune zu einem Wohnhaus für eine junge Familie in hoher Gestaltungsqualität entstanden. Die Zukunftsfähigkeit des kompakten Vierseithofs wird durch die Integration von Wohnnutzung in die vorhandenen Wirtschaftsgebäude ermöglicht.



Die Größe des Vierseithofs ist beeindruckend. Er misst fast 2700 Quadratmeter in der Grundfläche. Seit 1780 ist er in Familienbesitz. Fünf Familien in vier Generationen leben heute hier. „Der Platz ist da. Es hat für alle Vorteile, wenn so viele auf einem Hof leben“, begründet Lydia Schelzel auch ihre Rückkehr auf den Hof. Studium, Praktika und Arbeitsaufenthalte führten sie in das Erzgebirge, die Schweiz und nach Frankreich. Ihren Mann, Martin Schelzel, lernte sie während des Studiums kennen. Über ein Jahr reisten sie nach dem Studium gemeinsam durch Asien und Australien. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland zogen sie zunächst nach Dresden, wo sie auch Arbeit fanden.

„Mit Kindern verschieben sich Denkweisen und Prioritäten“, sagt Martin Schelzel, so dass nach der Geburt des ersten Kindes der Wunsch reifte, ihre Kinder aufwachsen zu lassen wie sie selbst, nämlich im Grünen. „Als Kind habe ich in der Scheune gespielt“, erzählt Lydia Schelzel. Gespräche mit den Großeltern förderten die Entscheidung, nach Löben zu ziehen. Zwei Optionen standen zunächst im Raum. Entweder einen Neubau auf dem Grundstück errichten. Oder die 80 Jahre alte Scheune umbauen. Diese ist ein massiver Ziegelbau von fast 46 Metern Länge. Lydia und Martin Schelzel waren sich sehr schnell einig. Die zweite Variante ist zwar aufwändiger und arbeitsintensiver, aber ein reizvolles Unikat. Ein Viertel der Scheune bauten sie als Haus-im-Haus-Konzept um.



„Was du hier erschaffen kannst, geht in der Stadt nicht“, sagte der Vater von Martin Schelzel. Die Eltern und Großeltern von Lydia Schelzel freuten sich riesig, dass junges Leben auf dem Hof einziehen wird, und der Großvater besonders, weil ein Teil der Scheune eine neue Funktion erhielt. Aus der Verwandtschaft konnte sich zunächst niemand vorstellen, wie es funktionieren soll. Lydia und Martin Schelzel allerdings. Sie standen in der leeren Scheune. Die Ideen purzelten. „Wir wollten eine Galerie“, erinnern sie sich. „Die Holzbalken müssen als Sichtbalken erhalten bleiben.“ Obwohl die Scheune keinen Denkmalstatus besitzt, war es ihnen wichtig, den Scheunencharakter sowohl innen als auch außen zu erhalten. Per Zufall trafen sie auf die Architektin Christiane Domke. Sie ist auf die Sanierung von Bestandsbauten

spezialisiert. Ihr Anspruch ist es, zusammen mit den Bauherren zu einer hohen gestalterischen und funktionalen Qualität zu finden. „Wir haben von Anfang an eine gemeinsame Sprache gesprochen“, erzählt Martin Schelzel und ergänzt: „Sie hat unsere Ideen noch besser gemacht.“ Bald stand das Konzept vom modernen Wohnen auf zwei Ebenen.

Haus-im-Haus bedeutet, dass die komplette Außenhülle erhalten bleibt, in diesem Fall die Klinkermauern und der alte Pfettendachstuhl, der bis in das Erdgeschoss reicht. Innen wurde eine zweite Mauer aus Porotonsteinen davor gesetzt. Da in der Scheune keine Fenster vorhanden waren, schnitt man mit riesigen Sägeblättern die Fensteröffnungen heraus. „Von außen sah man zunächst fast nichts. Das Wasser spritzte, man hörte den Sägelärm. Plötzlich durchbrach ein Sägeblatt die Außenmauer“, erinnert sich Lydia Schelzel.

Während der Bauzeit lebten Martin und Lydia Schelzel in einer kleinen Wohnung auf dem Hof. Durch ihren Beruf konnten sie nicht immer bei Anlieferungen anwesend sein. „Der Opa war jeden Tag auf der Baustelle. Er war uns eine große Hilfe und hat die Materiallieferungen entgegengenommen“, sagt Martin Schelzel.

Über Zeitungsartikel wurde die junge Familie auf das LEADER-Förderprogramm des Freistaates Sachsen, beim dem auch Mittel der Europäischen Union eingesetzt werden, aufmerksam. Schnell stand fest, dass

sie sich um eine finanzielle Förderung für den Scheunenumbau bewerben. „Die Beantragung ist zwar sehr zeitaufwändig, da viele Unterlagen zusammengestellt werden müssen, aber es lohnt sich“, fasst Lydia Schelzel ihre Erfahrung zusammen. „Und im Nachhinein betrachtet, war es gar nicht so schlimm.“ Vom Regionalmanagement Südraum Leipzig fühlten sie sich die gesamte Zeit gut beraten und unterstützt. Sie fanden stets ein offenes Ohr für ihre Fragen. Am Ende hat sich die Mühe ausgezahlt.

Erweiterungsbau im Katharinenhof (16)

Am Sportplatz 6
02747 Herrnhut OT Großhennersdorf

Bauherrschaft: Diakoniewerk Oberlausitz e.V.
Planung: ARGE Lehner | Steinborn und Joachim
Rieger, Hertel + Schlotter Planungsgesellschaft
mbH, Dresden

Im historischen Ensemble des Katharinenhofes wurde ein anspruchsvoller und zeitgemäßer Neubau gekonnt in die großräumige Parkanlage eingefügt. Barrierefreiheit ist bei diesem Bauwerk eine Selbstverständlichkeit.



Foto: Holger Stein

Sanierung eines Fachwerkhäuses mit Erker (17)

Teichwolframsdorfer Straße 5
08428 Langenbernsdorf

Bauherrschaft: Mark Wunderlich
Planung: Ingenieurbüro für Baudenkmalpflege
Dörk Markert, Crimmitschau

Durch überlegte Reparatur und sinnvolle zeitgemäße bautechnische Ergänzung, unter anderem mit nachhaltigen Baumaterialien, wurde mit einem hohen Anteil von Eigenleistungen ein landschaftstypisches ehemaliges Wohnstallhaus beispielhaft erhalten.



Foto: Christian Meyer



Foto: Ines Fölschmann-Prösch

Wohnpark Pestalozzische Schule (18)

Dresdener Straße 20
01904 Neukirch/Lausitz

Bauherrschaft: Edgar Lehmann, Andreas Bascha
Planung: Ingenieurbüro für Bauwesen
Karl-Heinz Müller, Schmölln-Putzkau

Die umfassende Sanierung und Umnutzung der ehemaligen Pestalozzische Schule zu einem Mehrgenerationen-Wohnpark mit sozialen Einrichtungen ist ein gelungenes Beispiel für guten und individuellen Mietwohnungsbau zweier ortsansässiger Unternehmer auf dem Lande.

Umgebende-Mehrgenerationenhaus (19)

Auenweg 14
02763 Bertsdorf-Hörnitz OT Bertsdorf

Bauherrschaft: Ulrich Kemmerlings und
Erika Kemmerlings
Planung: Dipl.-Ing. Steffi Pietsch, Hennef

Überlegt, sorgfältig und detailgenau. Diese Eigenschaften beschreiben die Umwandlung dieses Umgebendehauses zu einem Mehrgenerationenhaus bestens. Es ist ein gelungenes und anerkanntes Ergebnis intensiver Bauvorbereitung und qualitätvoller Bau-durchführung.



Foto: Sanka Voriskova

Instandsetzung und Modernisierung eines denkmalgeschützten Wohnhauses (20)

St. Jacober Nebenstraße 103
08132 Mülsen St. Jacob

Bauherrschaft: Torsten Pühn
Planung: plan + projekt pühn, Lichtenstein

Das heute zum Wohnen und Arbeiten genutzte ehemalige Kontorhaus einer traditionsreichen Weberei hat dank der denkmalgerechten Sanierung seine wirkungsvolle Ausstrahlung zurückerhalten. Es ist zugleich ein Zeugnis der frühen Industrialisierung sächsischer Dörfer.



Foto: Torsten Pühn

Schrotholzscheune (21)

Hoyerswerdaer Straße 4
02906 Kreba-Neudorf OT Kreba

Bauherrschaft: Manja und Sandrino Fietze

Denkmäler brauchen eine Nutzung. Dieses besondere ländliche Bauwerk wird weiterhin als Scheune für landwirtschaftliche Geräte genutzt. Anerkennenswert ist die überaus sorgfältige Bewahrung des Bestandes und die handwerklich gewissenhafte Reparatur des Holzwerkes.



Foto: Christine Tenne



Foto: Heine Wischer und Partner

Kindertagesstätte „Felsenzwerge“ in Papstdorf (22)

Alte Hauptstraße 53
01824 Gohrisch OT Papstdorf

Bauherrschaft: Gemeinde Gohrisch
Planung: Heinle, Wischer und Partner, Freie Architekten, Dresden

Mit dem selbstbewussten und modernen Neubau der Kindertagesstätte ist in einer kleinen Gemeinde, inmitten des Ortskerns, ein pavillonartiger Baukörper mit frischem Farbkonzept für die jüngsten Bewohner entstanden.

Sanierung des Wohnstallhauses „Alte Schule“ (23)

Alte Kirchstraße 8
04668 Grimma OT Großbothen

Bauherrschaft: Alexander Polster

Dank der überlegten und kenntnisreichen Sanierung in hoher baulicher Qualität ist die „Alte Schule“, die als solche bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts genutzt wurde, erhalten geblieben. Das anschauliche Beispiel prägt das historische Ortszentrum von Großbothen.



Foto: Ines Pöschmann-Panzer

Übersichtskarte



**Herausgeber:**

Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL)
Postfach 10 05 10, 01067 Dresden
Telefon: +49 351 564 6814, E-Mail: info@smul.sachsen.de
www.smul.sachsen.de

Diese Veröffentlichung wird finanziert mit Steuermitteln auf Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Texte:

Die Texte zu den Preisträgern und Anerkennungen verfassten die Mitglieder der Jury.
Die Interviews zu den Porträts der Bauherren führte Dr. Korinna Thiem.
Daraus entstanden die Porträttexte.

Redaktion:

Ines Pöschmann-Panzer, Architektenkammer Sachsen
Christian Meyer, Bauoberrat a. D.
Dr. Korinna Thiem und Susanna Sommer, Landesverein Sächsischer Heimatschutz e. V.
Dr. Angela Kunz, Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG)

Fotos:

Titelfoto: Löser Lott Architekten
Die Abbildungen auf den Seiten 9, 29 und 41 stammen von Herbert Boswank,
Christian Meyer, Ines Pöschmann-Panzer, Christine Tenne, Korinna Thiem, Sárka Voříšková

Gestaltung und Satz:

PRINTHAR, Antje Herrmann

Druck:

Druckerei Thieme Meißen GmbH

Auflagenhöhe:

3 000 Exemplare, 1. Auflage

Papier:

Gedruckt auf 100% Recycling-Papier

Redaktionsschluss:

29. Oktober 2019

Bezug:

Diese Druckschrift kann kostenfrei bezogen werden bei:
Zentraler Broschürenversand der Sächsischen Staatsregierung
Hammerweg 30, 01127 Dresden
Telefon: +49 351 210 3671, E-Mail: publikationen@sachsen.de
www.publikationen.sachsen.de

Verteilerhinweise:

Diese Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Information der Öffentlichkeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern im Zeitraum von sechs Monaten vor einer Wahl zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung.

Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die vorliegende Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinnahme des Herausgebers zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Informationsschrift dem Empfänger zugegangen ist. Erlaubt ist jedoch den Parteien, diese Informationsschrift zur Unterrichtung ihrer Mitglieder zu verwenden.



<https://de-de.facebook.com/SMULsachsen/>